

LESERMEINUNG

Stadtverwaltung
in der Pflicht

Zum Beitrag „Kultur im Bahnhof Fischbach gefährdet“, SÜDKURIER vom 29. März:

Obwohl sich das Kulturangebot in Friedrichshafen langsam, aber stetig verbessert, kann auf ein Angebot, wie es der Bahnhof Fischbach bietet, gar nicht verzichtet werden. Im Gegensatz zu anderen Städten im Bodenseekreis wird in Friedrichshafen das kulturelle Angebot vor allem in Bezug auf den Bahnhof Fischbach nicht ausreichend gefördert.

Leserbriefe geben die Meinung der Einsender wieder. Die Redaktion behält sich das Recht zum Kürzen von Leserbriefen vor.

Mit Herzblut hat Peter Berchthold seit den 1990er Jahren unzählige namhafte Künstler aller Sparten in den Bahnhof gebracht, sozusagen eine Kulturstätte der Kultur für die nicht kulturverwöhnte Häfler Szene! Liebe Stadtverwaltung, nun sind Sie echt in der Pflicht, diesen geschätzten Kulturbetrieb aufrecht zu erhalten! Garantiert sind dafür Gelder vorhanden, ich denke nur an das Budget des Bauhofes, welcher seine anberaumten Kosten für Streusalz und Wintereinsätze in diesem Winter, der keiner war, sicher nicht gebraucht hat. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!
Sabine Fischer, Friedrichshafen



So berichtete der SÜDKURIER am 29. März.

Schreiben Sie uns!
SÜDKURIER
friedrichshafen.redaktion@suedkurier.de

ONLINE

www.suedkurier.de/friedrichshafen

Zum Beitrag „Junge Frauen erhalten Einblicke in Luft- und Raumfahrt“ vom 28. März. Lesercommentare entsprechen nicht automatisch der Meinung von www.suedkurier.de:

Mykola Neumann: Frauenquote. Der Beruf des Ingenieurs stand schon immer auch Frauen offen – aber die wollen mehrheitlich eben keinen technischen Beruf und daran wird auch keine Frauenquote was signifikant ändern. Und wenn dann die Frauenquote durchgesetzt ist warte ich auf die erste Klage der Männer beim Bundesverfassungsgericht, die bei gleicher oder besserer Qualifikation eine Stelle nicht erhalten haben, weil einer Frau wegen der Frauenquote zwingend diese Stelle gegeben werden musste.

„Nicht mit dem Kopf durch die Wand“

Auf einen Kaffee mit...

Nicolas Köb, dem neuen Dirigenten des Musikvereins Riedheim über seine Ideen und den Wunsch, bald sesshaft zu werden.

Herr Köb, wie haben Sie und der Musikverein eigentlich zueinander gefunden?

Über www.dirigent-gesucht.de. Das ist eine Suchbörse für Orchester, die einen Dirigenten suchen, weil ihrer – so wie in Riedheim – aufhören möchte oder aber weil die Gruppe mit ihm musikalisch nicht mehr weiterkommt.

Was hat der Musikverein dort geschrieben und was haben Sie gedacht?

Das das Orchester 60 Personen stark ist und Oberstufe spielt. „Das hört sich gut an“, habe ich mir gedacht. Da ich den Dirigenten der Stadtkapelle Markdorf, Rainer Hobe, kenne, habe ich noch mit ihm telefoniert und er bestätigte mir meine Vermutung: „Die sind gut.“

Wie ging es weiter? Hatten Sie ein richtiges Vorstellungsgespräch?

Wir haben vorher abgesprochen, dass ich eine normale Freitagprobe leite. Ich durfte eine Polka und ein modernes Stück sowie ein Stück vom Blatt dirigieren. Das moderne Stück habe ich selbst mitgebracht. Im Anschluss hatte ich eine Art Interview, in dem ich den Musikern Rede und Antwort stehen musste.

Sie arbeiten derzeit noch an der Technischen Universität Clausthal. Wann waren Sie zur Probe und zum anschließenden Vorstellungsgespräch hier?

Das war alles schon im Sommer 2013. Aber die Berufssuche zieht sich noch in die Länge. Trotzdem ist die momentane Situation nur eine Notlösung. Das können wir nicht lange so machen, denn immerhin bedeutet diese Lösung jedes Wochenende 1300 Kilometer Fahrt.

Sie haben inzwischen ihre vierte Freitagabend-Probe hinter sich. Was halten Sie von den 68 Musikern?

Ich sehe viel Potenzial in dem Orchester. Ich denke, ich kann es begleiten und in einigen Dingen musikalisch vorweg gehen. Ein Dirigent sollte nie 100-prozentig zufrieden sein. Man bleibt stehen, wenn man mit allem zufrieden ist. Die logische Konsequenz wäre es, in so einem Fall zu sagen: „Sucht euch einen neuen Dirigenten, der euch noch etwas beibringen kann.“

Das hört sich aber nachdenklich an.

Früher ist ein Dirigent 20 bis 30 Jahre lang bei seinem Orchester geblieben. Das ist heute anders. Das Dirigentensein greift sich meiner Ansicht nach ab. Ein neues Gesicht bringt Anfangsenthusiasmus. Da geht es richtig vorwärts. Doch nach ein paar Jahren kühlt dieser Effekt ab und man muss sich Mühe geben, um weiterhin den nötigen Enthusiasmus in sich selbst zu finden und in den Musikern zu wecken. Trotzdem hoffe ich und bin auch zuversichtlich, dass ich viele Jahre beim Musikverein Riedheim tätig sein kann.

Zum Thema Enthusiasmus: Was haben Sie in Zukunft mit dem Orchester vor?

Ich habe viele Ideen. Aber die sind alle



Nicolas Köb im Gespräch mit SÜDKURIER-Redakteurin Jenna Santini. Mit vielen Ideen will der neue Dirigent sich beim Musikverein Riedheim einbringen. BILD: PRIVAT

Zur Person

Nicolas Köb ist 33 Jahre alt und studierter Chemiker. Er hat an der Technischen Universität Clausthal studiert und arbeitet dort als Materialwissenschaftler. Als Projekttechniker war er auch schon bei dem Unternehmen Airbus in Hamburg tätig. Sein Lebens-Mittelpunkt liegt aber in Sigmarszell, wo seine Frau lebt. Geboren wurde er in Villingen-Schwenningen, hat seine Kindheit jedoch in Ailingen und Friedrichshafen verbracht. Im Alter von fünf Jahren erhielt er seinen ersten Instru-

mentunterricht. Beim Musikverein Ailingen und an der Musikschule Friedrichshafen begann später seine Ausbildung auf der Querflöte. Lange Jahre sang er auch in Chören. Heute spielt er immer noch Querflöte und Piccolo. Seine Dirigentenausbildung verfolgte er unter anderem an der Bundesmusikakademie in Trossingen. Ab 2007 leitete er das Sinfonische Blasorchester des MTV Seesen. Selbst musiziert er in verschiedenen Orchestern.

Der erste Auftritt mit dem Musikverein Riedheim ist am Samstag, 5. April, 19 Uhr, beim Bockbierfest Trübenbacher.

erst einmal kennenlernen. Unsere Zuhörer werden mir schon zeigen, was ihnen gefällt und was nicht so sehr.

Wer oder was fehlt im Orchester noch?

Es sind sehr aktive Musiker. Es ist ein gesundes Orchester. Was die Besetzung betrifft, bin ich ganz zufrieden. Auf Dauer wäre zum Beispiel noch ein Bariton-Saxophon schön. Wer eines zu Hause hat, kann gerne vorbeikommen (lacht). Auch im Schlagzeugregister sehe ich noch Bedarf an einigen neuen Instrumenten. Das sind aber so Sachen, die nicht von heute auf morgen gehen. Ich bin in dieser Hinsicht erfahren genug, nicht mit dem Kopf durch die Wand zu wollen.

Haben Sie sich auch mit Ihrem Vorgänger ausgetauscht?

Natürlich tauscht man sich mit seinen Vorgängern aus. Am Ende muss man seinen eigenen Weg finden. Ich will dafür akzeptiert werden, wer ich bin – wie ein Trainer beim Fußball. Es ist sehr wichtig, austauschbar zu sein, damit nicht ein Weggang das ganze Orchester zum Zusammenbrechen bringt. Ein Dirigent sollte immer Dienstleister am Orchester sein. Dieses wiederum ist emanzipiert genug, um sich freiwillig dieser Autorität zu unterwerfen. Mit

diesem ganzen theoretischen Unterbau beschäftigen wir uns in den Proben aber nicht. Wir haben hauptsächlich Spaß. Und das ist in den Proben die Herausforderung: den Spagat zwischen Spaß und dem musikalischen Vorwärtskommen zu schaffen. Beim Zuhören springt dieser Funke der Begeisterung hoffentlich auf das Publikum über.

Sie haben sich ja schon viele Gedanken um ihre neue Tätigkeit gemacht.

Ich hatte auch viele lange Autofahrten, um mir darüber Gedanken zu machen.

Freuen Sie sich darauf, in Zukunft nur noch einen Wohnsitz zu haben?

Oh ja. Es war schön und gut, so flexibel zu sein und Vieles kennenzulernen. In den letzten drei Jahren habe ich jedoch fast 70 000 Kilometer pro Jahr zurückgelegt. Deshalb freue ich mich sehr darauf, jetzt sesshaft zu werden.

Was gefällt Ihnen am Dirigentendasein?

Dass alle nach meiner Pfeife tanzen (lacht). Nein, ich finde es toll, dass man am Anfang einer Probe eine musikalische Interpretation angeboten bekommt und am Ende durch die eigenen Anweisungen ein Ergebnis hat, was einem besser gefällt. Auch den Musikern macht dieser Prozess Spaß. Bei jedem Durchgang werden sie mit Hilfe der Anregungen sicherer. Das ist das Wesentliche an der Arbeit eines Dirigenten: die eigene Klangvorstellung zu entwickeln – möglichst vor der Probe – und diese dann zu erklären. Ich gebe durch die Schlagtechnik nicht nur den Takt beziehungsweise das Tempo vor. Ich versuche ebenso, Artikulation und Dynamik weiterzugeben, ohne sie verbal ansagen zu müssen. In dieser Beziehung würde ich mich als Lernenden bezeichnen.

FRAGEN: JENNA SANTINI

Alle Kaffeegespräche im Internet: www.suedkurier.de/kaffee

LEUTE aus Bermatingen



Erfolg bei D1-Prüfung

Die jungen Musiker des Musikvereins Bermatingen freuen sich: Sie absolvierten erfolgreich den D1-Kurs und unterstreichen damit die hervorragende Jugendarbeit des Vereins. Auch wenn der Nachwuchs Übergangsweise in der Gesamtjugendkapelle Markdorf-Riedheim-Ittendorf aufgenommen wurde, setzt man in Bermatingen weiter auf eine gute Ausbildung der Jungmusiker. Ziel ist es, bald wieder eine eigene Jugendkapelle aufstellen zu können. Den D1-Kurs bestanden (vorn, von links): Sören Fischer, Daniel Roth, Hannah Roth, Katharina Landolt, Sarah Röck und Elias Hummel. Die Jugendleiterinnen Sabrina Fritz und Mirjam Mayer (hinten, von links) freuen sich mit ihnen über diesen Erfolg.

ETS/BILD: TOISY-SCHROER



Neue Sitzstufen vor dem Mesnerhaus

Bürgermeister Martin Rupp „besitzt“, was das Büro Fassnacht, vertreten durch Karl-Josef Fassnacht und Roland Sorg (von links), spendiert hat: Die Sitzstufen vor dem Mesnerhaus in Bermatingen. Bei der Feier zum Zehnjährigen des Vereins „Miteinander im Mesnerhaus“, dankten Vorsitzender Alois Gohm und Rupp dafür. Das Ingenieurbüro verzichtet auf Weihnachtsgeschenke und spendet stattdessen jedes Jahr für eine gemeinnützige Sache. KEU/BILD: KEUTNER